

Emser Zeitung



Abonnementspreis:
Vierteljährlich
für 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postämtern
(inkl. Postgebühr)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von E. Chr. Sommer,
Emm.

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einseitige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Emm., Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 20

Bad Emm., Donnerstag den 17. Februar 1916

68. Jahrgang

Schwere feindl. Verluste in Mesopotamien und im Kaukasus.

Konstantinopel, 16. Febr. (Nichtamtlich)
Militär-Kriegsbericht. An der Front überflog unser Flugzeug die feindliche Artilleriestellung bei Amara und warf mit Erfolg zwölf Bomben ab, die eine sehr große Wirkung hatten. Nach der Niederlage der Schlacht bei Batia westlich von Cerna ließ der Feind auf den Militärstraßen eine große Zahl von Toten. Die Verluste, die der Feind in der genannten Schlacht erlitten hat, belaufen sich, soweit bis jetzt festgestellt wurde, auf 2000 Mann und 300 Tiere.

An der Kaukasusfront verlor der Feind bei ständigen Stellungskämpfen, die trotz des kalten Wetters und des Schnees in den letzten drei Tagen stattfanden, 3000 Tote und 60 Mann an Gefangenen.

An der Dardanellenfront feuerten am 13. Februar ein Kreuzer, ein Monitor und ein Torpedoboot des Feindes 20 Granaten erfolglos gegen Tefe Burun. Infolge des Gegenfeuers unserer Küstenbatterien wurden sie gezwungen, sich zu entfernen. — Bei Aden, in den Wäldern zwischen Scheik Osman und Elu Mile wurde eine Aufklärungsabteilung des Feindes in einen Hinterhalt gelockt und fast vollständig aufgerieben. Die Überlebenden flüchteten in der Richtung auf Scheik Osman unter Zurücklassung der gesamten Bagage.

1. B. Großes Hauptquartier, 16. Februar. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Engländer griffen gestern Abend dreimal an, um die von uns eroberte Stellung südlich von Ypern an. Ihr Gefangenenerfolg betrug im ganzen rund hundert Mann.

In der Champagne wiederholten die Franzosen Versuch, ihre Stellung nordwestlich von Tahure zu gewinnen, mit dem gleichen Misserfolg, wie am vorhergehenden Tage.

Allgemein beeinträchtigte stürmisches Regenwetter die Kampftätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Schneetreiben auf der ganzen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Sekretariat.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 16. Februar.

Am Ministertisch: Hr. v. Schorlemer, v. Voebell.
Präsident Graf Schwerin-Löwig eröffnet die Sitzung um 11,20 Uhr.

Präsident Graf Schwerin-Löwig:

Nach einer unter den Parteiführern des Hauses erfolgten Besprechung herrscht vollkommene Übereinstimmung darüber, daß das Abgeordnetenhaus zweifellos auch zur Erörterung auswärtiger Angelegenheiten des Reichs berechtigt ist, wie dies auch in unserer Sitzung vom 23. März 1914 ausdrücklich festgestellt wurde. Auch dürfte es gerade in der gegenwärtigen ernsten Zeit ein begründeter und berechtigter Wunsch aller Parteien dieses Hauses sein, ihren Anschauungen über die auswärtigen Angelegenheiten Ausdruck zu geben, weshalb es für alle Parteien ein großes Opfer bedeuten würde, hierauf zu verzichten. Dennoch möchte ich glauben, daß im gegenwärtigen Augenblick eine öffentliche Erörterung unserer auswärtigen Lage den Interessen des Landes nicht entspricht, sondern diese möglicherweise schädigen könnte, und unter diesen Umständen schlage ich vor, zu beschließen: eine Erörterung aller auswärtigen Angelegenheiten, insbesondere unserer Kriegsziele, unserer Kriegsführung und unserer Beziehungen zu den kriegsführenden und neutralen Staaten, von der diesjährigen Etatsberatung auszuschießen.

Hr. v. Hirsch (Soz.): Wir können dem Vorschlag des Präsidenten nicht entsprechen. Auch wir stehen mit den übrigen Parteien auf dem Standpunkt, daß das Abgeordnetenhaus auch zur Erörterung der auswärtigen Angelegenheiten des Reichs berechtigt ist. Für uns ist die Tribüne des Parlaments die einzige Möglichkeit, unserer entgegengesetzten Anschauung Ausdruck zu verleihen. Das Abschneiden des Wortes kommt einer Zensur des Hauses gleich, gegen die wir uns auf das allerentschiedenste wehren müssen. Wir haben keine Pressefreiheit, keine Versammlungsfreiheit. Schon deshalb können wir auf eine solche Debatte in der Öffentlichkeit nicht verzichten. Ohne auf die Sache selbst einzugehen, erklären wir, daß wir gegen den Beschluß der Staatshaushaltskommission auf das entschiedenste Verwahrung einlegen. (Zustimmung bei den Soz.) Gleichzeitig erklären wir, daß wir jetzt und in Zukunft jedem Versuch der Unterbindung der Redefreiheit im Parlament mit allen Kräften entgegenzutreten werden.

Der Vorschlag des Präsidenten wird mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten und des Dänen Rissen angenommen.

In der darauffolgenden Debatte über die Volksernährung stellte der Abg. Hofer (Soz.) die lächerliche Behauptung auf, wenn Deutschland hungere, trügen die Agrarier, nicht die Engländer die Schuld daran. Das war eine doppelte Dummheit, denn erstens sind es die Agrarier nicht, die seit Kriegsbeginn unsere ausländische Getreidezufuhr verhindern, und zweitens kann von Hunger in Deutschland nicht die Rede sein. Damit fiel seine gesamte Kritik unter den Tisch. Der folgende Redner Dr. Koejick konnte sich mit Recht gegen die betrübende Tatsache wenden, daß es noch immer Leute gibt, die verschiedene Volksklassen mit gegenseitigem Haß erfüllen wollen. Er und Abgeordneter Herold (Zentr.), wie Dr. v. Campe (nlt.) schrieben erneut die größere Schuld an gewissen Verhältnissen wegen der Teuerung und schlechter Verteilung der Lebensmittel einer nicht folgerichtigen Organisation zu. Der eifrige Augenblick des Tages war die Mitteilung des Präsidenten der Reichsgetreidekasse.

Präsident der Reichsgetreidekasse Dr. Michaelis: Bei den im Juli vorgenommenen Ernteschätzungen sind wir zu einem Ergebnis von 10,5 Millionen Tonnen gekommen. Das war außerordentlich wenig mit Rücksicht darauf, daß Deutschland sonst 12 bis 14 Millionen Tonnen gebraucht. Die Schätzung im November blieb noch hinter dem Ergebnis vom Juli zurück, so daß die maßgebenden Stellen im Januar Einschränkungsmaßnahmen für den Konsum trafen. Wir haben eine Nachprüfung der Bestandesaufnahme veranlaßt. Diese hat ergeben, daß der Fehlbetrag voll gedeckt ist und daß wir noch mit einer Reserve von 200000 Tonnen in die neue Ernte treten. Das war auch sehr knapp. Heute ist festgestellt, daß sich auch die Reserve von 200000 Tonnen noch etwas erhöhen wird. Wenn wir eine Ernte bekommen, die uns das gibt, was wir im vorigen Jahre hatten, dann werden wir über alle Not hinwegkommen. (Beifall.)

Direktor im Landwirtschaftsministerium Graf v. Helldorf: Durch die Syndizierung des Viehhandels wird der direkte Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten nur insoweit getroffen, als es sich um den gewerbsmäßigen Handel handelt.

Siegesziel.

Kriegserzählung von W. S. Weinberg.

(Nachdruck verboten.)

„Sie sind gütiger, Fräulein Wilma, als ich mir's jemals denken konnte“, sagte Bernhard Sewald. „Aber noch ist es nicht recht, ob ich von Ihrer Güte auch wirklich Gebrauch machen darf. Ich fürchte, Ihr Herr Vater möchte Ihnen ernstliche Vorwürfe machen, wenn er den Diebstahl hatte er sagen wollen, aber er besann sich noch zur rechten Zeit — die Eigenmächtigkeit entsetzte.“

Nach immer hielt sie ihm auf ihrer flachen Hand das schmerzliche entgegen. Und jetzt hatte sie sich auch von wieder ganz in der Gewalt. Es war sogar, als hätte sie ihre Verlegenheit in Ungelegenheit, mit einer kleinen Beilegung von Trost, verwandelt.

Er wird es nicht bemerken. Das Glas mit dem salzigen Morphinum ist ja noch beinahe voll. Ich habe das Quantum nur schnell auf der Briefwaage abwägen können. Ich denke, es sind ungefähr zwei Gramm. — Und Sie brauchen sich kein Gewissen daraus zu machen, daß es Ihnen ist. Ich nehme alles auf meine eigene Verantwortung.“

Da nahm er das Schächtelchen aus ihrer Hand und barg sorgsam in einer der vielen Taschen seines neuen neuen Wägenrodes.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Margarete. Und wenn ich die Tage kommen sollte, von diesem Pulver Gebrauch machen, dann werden also Sie es sein, die ich als eine Wohltäterin segne.“

„Aber, wir wollen es nicht so sentimental ansehen — ist wahr? Es ist doch nur für einen Fall, der ganz nicht eintreten wird. Sie haben ja gehört, was Papa von den vielen gesagt hat, die sich auf dem Schlachtfeld für verloren hielten, und die dann doch wieder zu uns gelunden Menschen wurden. Ich würde Ihnen das Pulver lieber nicht verschaffen haben, wenn ich nicht die Überzeugung hätte, daß Sie es mir nach Ihrer Wiederkehr unangefastet zurückgeben werden.“

Er nahm ihre kleine Hand, deren eiserne Kälte ihn fast überlieferte, und führte sie an seine Lippen.

„Leben Sie wohl! — Und wenn ich darum bitten darf, so behalten Sie mich in freundlichem Andenken — bis zu meiner Wiederkehr — oder falls ich nicht kommen sollte — für eine möglichst lange Zeit.“

„Leben Sie wohl, Herr Sewald — auf Wiedersehen!“
Vielleicht hätte sie doch noch etwas mehr — etwas Bärmeres — Herzlicheres — sagen wollen. Aber auch des tapfersten Mädchens Kraft hat irgendwo ihre Grenzen. Und es war die höchste Zeit gewesen, daß Bernhard Sewald sich empfohlen hatte. Wer weiß, ob er sonst nicht doch noch die ersten der Tränen gesehen hätte, die jetzt so heiß und so unaufhaltsam rannen!

Als Bernhard Sewald erwachte, war tiefe Dunkelheit um ihn her. Er mußte etwas sehr Schönes geträumt haben, denn seine Seele war noch voll Heiterkeit, und er fühlte sich leicht und froh. Mit Behagen nahm er wahr, daß der Morgen offenbar noch fern war. Er dachte also wieder einschlafen, in der Hoffnung, daß der beglückende Traum sich fortsetzen würde, dessen Nachwirkung er verspürte, ohne sich einer erinnern zu können. Aber er mußte sich aus der Rückenlage auf die rechte Seite drehen, wenn er rasch einschlummern sollte. So war es seit den Tagen seiner Kindheit gewohnt. Wie sonderbar, daß er die kleine Bewegung nicht ausführen konnte, obwohl er doch den Willen dazu hatte. Es mußte die noch ungelöste Schwere des Schlafes sein, die ihm in den Gliedern lag. Aber es war ja auch einelei. So wie sie war, empfand er seine Lage als bequem genug. Nur ein unangenehmes Kältegefühl froh ihm jetzt von den Füßen herauf langsam durch den Körper. Wahrscheinlich hatte sich das Deckbett verschoben, und er tastete danach, um sich jenseitig darin einzuklinken. Aber seine zuckenden Finger griffen in etwas Neudies, Eliges. Und wie er sich nun doch mit ungeduldigem Entschlusse umdrehen wollte, gelte ein Schrei durch die Nacht, — ein Schrei, den er selber ausgestoßen hatte, und der seiner wohnhaften Benommenheit ein Ende machte, wie wenn ein Vorhang, der gnädig etwas Entsetzliches verhüllt hat, plötzlich mitten entzwei gerissen wird.

Er war zum Bewußtsein erwacht, zum Bewußtsein

seiner Schmerzen und seines furchtbaren Geschicks. Nicht die Schwere des Schlafes war es gewesen, die ihn unfähig machte, sich zu rühren. Er konnte seinen Körper nur deshalb nicht bewegen, weil er ihm gar nicht mehr gehörte — weil alle Verbindungen zerrissen waren zwischen seinem Gehirn und seinen Muskeln, seinen Sinnen. Was da in Soldatenuniform auf dem feuchtkalten Rübenfeld hingestreckt lag, war gar nicht mehr er selbst: es war eine fremde, hilflose, unbewegliche Masse, um die er sich nicht im geringsten hatte zu kümmern brauchen, wenn ihn nicht etwas Unbegreifliches an sie geoffelt hätte. Seine erste klar empfundene feierliche Regung war eine Regung unbändigen Jornes.

Was ging Bernhard Sewald dieser Fleischklumpen an? Er gehörte doch nicht zu ihm — warum mußte er trotzdem alle die rötenden, brennenden, hörenden Schmerzen fühlen, die darin wühlten und quälten? Warum kam niemand, ihn von dem schrecklichen, widerwärtigen Anhangsel eines Körpers zu befreien, der nicht mehr sein Körper war?

Er dachte nicht darüber nach, wie er in diese Lage gekommen war. Er suchte sich auch keine Vorrede davon zu machen, wo er sich befinden mochte. Er besann sich nicht darauf, daß er im Kriege war. In seinem Geiste war nur Raum für das Bewußtsein eines ungeheuren Schmerzes und einer ungeheuren, ohnmächtigen Wut. Er heulte in die Finsternis hinaus wie ein gemartertes Tier. Er grub mit den Fingern, dem einzigen Teil seines Leibes, der ihm noch gehorchte, unaufhörlich in der nassen Adertrume, und wenn sie weiter tastend auf einen Rübenstengel stießen, riß er daran, bis das weisse Krautbüschel in seiner Hand geblieben war.

Er litt unfähig; aber er litt wie ein Tier. Es gab für ihn so wenig ein Gestern wie ein Morgen — es gab nichts als den grauenvollen, unerträglichen gegenwärtigen Augenblick. Er schrie nach Hilfe, ohne auch nur einen unbestimmten Begriff davon zu haben, woher die Hilfe kommen oder worin sie bestehen sollte. Nur von der furchterlichen, schmerzdurchtobten Masse wollte er loskommen — nur von ihr wollte er befreit werden — weiter nichts. (Fortf. folgt.)

Der österreich-ungarische Bericht.

W.B. Wien, 16. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Februar 1918.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe an der kärntner Front dauern fort. Im Abschnitt von Doberdo kam es auch zum Minenwerfer- und Handgranatenkampf. Am Favoret wurde eine italienische Feldwache zum achtenmale aufgehoben. Das Vorfeld unserer neuen Stellung im Kombo-Gebiete ist mit Feindesleichen bedeckt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Fliegerangriff auf Mailand.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Zürich: In Chiasso sind aus Mailand Frachtwaggons eingetroffen, die vollständig von Bombenspuren bedeckt und teilweise arg beschädigt sind. Sie liefern den Beweis dafür, daß beim Fliegerbombardement in Mailand auch der Güterbahnhof getroffen wurde.

Bern, 15. Febr. Zu dem gestern erfolgten Fliegerangriff melden die heutigen Mailänder Morgenblätter, daß infolge des Todes einiger Schwerverletzte die Zahl der Opfer auf 12 gestiegen ist. Ungefähr 20 Schwerverletzte mußten in Krankenhäusern untergebracht werden. Die Nachricht eines zweiten Bombardements bestätigte sich nicht. Gegen 3 Uhr wurden zwar österreichische Flugzeuge, die wie die vom Vormittag an schwarzen Kreuzen unter den Flügeln erkenntlich waren, von Brescia nach Mailand gemeldet, wo sie aber nicht erschienen. Die Blätter klagen allgemein über den schlechten Warnungsdienst. Da die Bevölkerung anfänglich glaubte, einer Invasion italienischer Flieger beizuwohnen, waren zuerst Straßen und Dächer dicht besetzt.

König Ferdinand in Schönbrunn.

W.B. Wien, 15. Febr. (Nichtamtlich.) Bei dem gestrigen Frühstück im Schlosse zu Schönbrunn hielt der Kaiser folgenden Trinkspruch:

„Mit aufrichtiger Freude heiße ich Euerer Majestät als Freund und treuen Verbündeten bei mir aufs herzlichste willkommen. Mit mir begrüßen meine Völker in Eurer Majestät den siegreichen obersten Kriegsherrn der heldenmütigen bulgarischen Armee, den erlauchten Träger der durch gemeinschaftlich vergossenes Blut besiegelten Freundschaft, die unsere Reiche umso enger verbindet, als sie nicht bloß auf der Gemeinsamkeit der Interessen, sondern auch auf wechselseitiger vertrauensvoller Sympathie und Wertschätzung faßt. Möge der Segen des Allmächtigen auch fernerhin an unsere Fahnen geknüpft bleiben und das schöne Land, das in Eurer Majestät seinen weisen Herrscher verehrt, aus dem gewaltigen Ringen dieser Tage einem blühenden Aufschwung und einer dauernd gesicherten glücklichen Zukunft entgegengehen. Von dieser Hoffnung erfüllt, erhebe ich mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät. Seine Majestät, der König der Bulgaren lebe hoch!“

König Ferdinand erwiderte:

„Euerer Majestät geruhen, mich in tief rührender Weise in dem lieben Wien willkommen zu heißen, was mein Herz mit aufrichtiger Freude erfüllt. Mein heutiger Besuch in Schönbrunn ist für mich um so beglückender, als er mir Gelegenheit bietet, Eurer Majestät meinen heißen Dank für die Verleihung der kaiserlichen und königlichen Feldmarschallwürde persönlich auszusprechen, eine Auszeichnung, die mich als obersten Kriegsherrn der bulgarischen Wehrmacht aufs höchste ehrt und erfreut und die ich als kostbaren Beweis väterlicher Gnade, als Ausdruck bündestreuer Gesinnungen und als Anerkennung ge-

meinsam errungener herrlicher Baffenerfolge ansehen darf. Ich bin stolz und glücklich, durch diesen neuen und militärisch höchsten Rang in ein noch engeres Verhältnis zu der mir so teuren Armee Eurer Majestät treten zu können, mit der ich mich seit jeher aufs innigste vermischt fühle. Möge der Segen des Allmächtigen auf den österreichisch-ungarischen und den uns verbündeten Fahnen ruhen, in diesen ernsten Zeiten, wo wir gegen eine Hydra von Feinden im Kampfe um unsere Existenz und um die Freiheit der Welt stehen, bis zur Erlangung eines dauernden, ehrenvollen Friedens, der uns für die gebrachten enormen Opfer entschädigt und uns alle einer glücklichen und segensvollen Zukunft entgegenführen soll. Mit dankbarem Herzen erhebe ich mein Glas und trinke auf die kostbare Gesundheit Eurer Majestät, meines erlauchten Verbündeten und väterlichen Freundes. Seine kaiserliche und königliche apostolische Majestät, Kaiser Franz Josef I. lebe hoch!“

Aus England.

Der Handelskrieg nach dem Friedensschluß wird von unseren Feinden mit bemerkenswertem Eifer vorbereitet. Sie geben vor, den Sieg mit voller Bestimmtheit zu erwarten; zu dieser angeblichen Gewissheit paßt der Rache-Feldzug nicht recht, den sie nach dem Kriege gegen uns führen wollen. Was sie im Schilde führen, läßt die jetzt schon veröffentlichte Tagesordnung einer erst im Juni in London stattfindenden Versammlung erkennen, zu der die Einladungen an die Handelsgrößen der Entente bereits verschickt werden. Auf der Tagesordnung befinden sich laut Hoff. Stg. unter anderem folgende Punkte: Annahme eines Systems von Vorzugstarifen innerhalb des britischen Reiches; Erörterung der Einführung von Vorzugstarifen für die Verbündeten; Maßnahmen innerhalb des Reiches gegen feindliche Länder in Bezug auf Manufakturwaren und Schifffahrt; Abänderung der Naturalisationsgesetze; Verbot von Verträgen mit Ausländern, welche die Wirkung haben könnten, den Handel des Reiches zu schädigen. Aus der Tagesordnung läßt sich des weiteren aber auch erkennen, daß bei einem wirtschaftlichen Zusammenschluß der Alliierten gegen die Zentralmächte England das Rennen machen würde, während seine Verbündeten, an erster Stelle Frankreich und Rußland, die Kosten zu tragen hätten. Wenn nach einem berühmten Wort der Krieg eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, so ist der Handelskrieg eine Fortsetzung der Handelspolitik mit den Mitteln anderer. Diese anderen sind aber die eigenen Verbündeten Englands.

Englische Verluste.

Von der holländischen Grenze, 15. Febr. Die englischen Blätter veröffentlichen eine Liste von 45 Namen der ältesten Söhne von Peers, die im Kriege gefallen sind. Außerdem wird der älteste Sohn eines Peers als vermißt gemeldet.

Eine geheime Friedensversammlung in England.

Amsterdam, 16. Febr. Die Londoner Times melden, daß am Samstag im Londoner Stadtteil Hampstead eine geheime Friedensversammlung abgehalten wurde, wobei es gelang, die Presse fernzuhalten.

Zweite engl-französl. Anleihe in Amerika.

Indirekte Londoner Meldungen, die der Kreuzzeitung aus Wien zugehen, sollen bestätigen, daß der Abschluß einer zweiten englisch-französischen Anleihe in den Vereinigten Staaten in Höhe von 400 Millionen Dollars bevorstehe.

Englands Seesperre.

London, 15. Febr. Meldung des Reuterschen Büros. Gestern nachmittag fand in der City eine große Versammlung statt, in der von der Regierung verlangt wurde, von der britischen Seemacht einen ausgiebigeren Gebrauch zu machen. Lord Devonport und der Präsident

der Hafenbehörde Londons führten den Vorsitz. Die folgende Resolution angenommen: Die Versammlung der City Londons steht mit großer Begeisterung für eine enorme Menge Bedarfsartikel, die die Nordsee den Feind erreicht. Sie fordern die Flotte der Freiheit zu geben, von der die Seemacht einen ausgiebigeren und wirksamen Gebrauch zu machen. Lord Devonport sagte, seit über 2 Millionen Tonnen Eisenerz nach Deutschland zu breiten. (Beifall.) Alles, was nötig sei, sei den zugehörigen, daß sie ohne Handschuhe kämpfen.

Rotterdam, 15. Febr. Der Rotterdamsche meldet aus London, daß die Morning Post und Mail ihre volle Uebereinstimmung mit dem gestrigen Protestversammlung in City äußern. Es schreibt: Wenn mit der gegenwärtigen Politik erreicht ist, daß die Einfuhr nach Deutschland nicht, so wird man dazu übergehen müssen, die deutsche Küste zu blockieren und die Eisenwaren zu verlängern, indem man Spiel Magneteisen darauf setzt und die „Lehre von geistigen Reise“ auf Güter des verdächtigen Fern ausdehnt.

Rotterdam, 15. Febr. Eine Londoner Rotterdamschen Courant berichtet noch über die Cityversammlung. Diese sei sehr erfolgreich verlaufen und die Namen Asquith, Grey und man seien mit Begeisterung und Zischen angenommen worden. Als Devonport sagte, es ist nötig, ertönten Zwischenrufe, die Regierung worauf lauter Beifall erscholl.

Aus Frankreich.

Für die moralische Abrechnung mit dem Reich nach dem Kriege muß man sich in Deutschland merken. Ein etwa zehnjähriges französisches Kindte kürzlich an ihren in deutscher Gefangenschaft befindlichen Vater folgendes „Kriegsgedicht“, das ihnen in der Schule in die Feder diktiert worden ist. Uebersetzung lautet: „Vernehm, trotz eures zarten Alters, was euer Vater fort ist! Eure Wege, um euch zu wehren, wird er sein ganzes Blut dahingeben. In kleinen, in unsern Wäldern mit den blumigen Blumen, es noch mehr als Wölfe, die danach lechzen, die Ratten zu überraschen und zu verschlingen. Es gibt ein Grausam, blutiger, eifersüchtig und für die Kinder Alters noch gefährlicher als Wölfe! Die Deutschen nennt sich dieses Volk Wilhelms, dieses Königs, menschlicher Hülle nur ein Ungeheuer, ein entschuldigender Schenker. Ihm gleich ist der Kaiser von Deutschland, der feiste Däumlingsfresser. Sie sehen das reiche Frankreich und möchten es den Franzosen wegnehmen. Armes Frankreich! Jedes weitere Wort ist zu viel.“

„Krieg bis zum Aeußersten“

W.B. Paris, 16. Februar. Meldung der Agence unter der Ueberschrift „Falsche Manöver“ das Temps: Es gibt Leute, die nichts entmutigt, und aller Warnungen hartnäckig dabei bleiben, einen aus den Auffassungen, die man nicht haben will, aufzudrängen. Neutrale, die bei ihren Verhören beharren, den zwischen den Völkern wiederherzustellen, indem sie bilden, es würde möglich sein, durch großherzige die schwierigsten Probleme, welche die zivilisierte Welt zu lösen. Wir wollen gern zugeben, daß diese Neutrale den besten Absichten erfüllt sind und daß bei ihnen ein solches Interesse abwalet. Aber nach dem Erfolg der Versuche, eine Annäherung herzustellen, müßten sie zeigen, daß ihr Standpunkt nicht der unsere sein kann. Deutschland verspricht, wirklich mit Wohlwollen abhensborfslage, die ihm die Alliierten machen müssen, so hat dies keine Bedeutung, aus dem sehr Grunde, weil die Alliierten keine derartigen Vorschläge

Konstantinopel im Kriege.

Der Mai ist nach dem Urteil von Sachkennern die günstigste Jahreszeit, die Einfahrt zur See der schönste Weg für den Besuch des alten Macht- und Handelsmittelpunktes an der Grenzscheide zwischen Europa und Asien. Jeder Weg noch Zeit konnten wir bei unserer Reise bestimmen, die ihr besonderes Gepräge durch die Fahrt mit dem ersten Balkanzug erhielt. Bei Ausflügen nach dem Goldenen Horn und nach dem Bosporus konnten wir uns indessen mit Hilfe einigen Vorstellungsbildern das auch jetzt überaus malerische, ja in seiner Art einzige Bild Konstantinopels und seiner Tochtersteden auf dem gegenüberliegenden Ufer durch Gegenwärtigung der Farbenpracht blühender Sträucher und Bäume vertiefen. Waren wir doch während unseres Aufenthalts von strahlenden Sonnentagen begünstigt, die im ausgesprochenen Gegenfag standen zu den trüben Regenwochen in der Heimat. Die späte Nachmittagsstunde unserer Ankunft ließ freilich von alledem nichts erkennen. Das Straßengewirr entbehrt zu solcher Tageszeit jedes eigenen Reizes, nur die am dunklen Himmel schwebenden Lichterfränge der Minarets führten uns die muslimanische Umwelt, in die wir nahezu unermittelt verlegt waren, vor Augen.

Mitten in die orientalische Atmosphäre wurden wir hineingezogen, als wir am nächsten Tage von den erhöhten Punkten Galatas Stambul vor uns liegen sahen, von dem uns das Goldne Horn trennte: Ein gewaltiges Häusermeer, aus dem die zahlreichen Moscheen mit ihren schlanken Minarets wie Inseln emporragen. Gerade vor uns die Sultan Walide, drüben links die Aja Sophia, unweit dieser die Sultan Ahmed-Moschee, nach rechts hin die Moschee Suleimanie, Muhamed II. des Eroberers, Sultan Selim und im Hintergrund zahlreiche andere. Jenseits des Bosporus das kleinasiatische Skutari, der eigentlich türkische Teil der Reichshauptstadt. Von dem Armen und Treiben in Pera und Galata muß man sich lösen, will man zum vollen Genuß des Geschehens gelangen. Den genannten Stadtteilen mangelt

durchaus das Gepräge eines türkischen Gemeinwesens. Auch der jetzt wohl mehr denn sonst als Kopfbedeckung benutzte Bes kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß hier ein internationales Völkergemisch seinem Tagewerk nachgeht. Der mächtig durch die europäisch überfüllten Straßenzüge und durch die von betäubendem Lärm widerhallenden Gassen und Gäßchen der Hafenstadt schlendert. Interessant ist zu beobachten, wie die Menge hier und in Stambul weder durch die rasche Bewegung der elektrischen Straßenbahn, noch durch dahinjauende Kraftwagen und noch weniger durch die zweispännigen Wagen sich aus ihrer Ruhe bringen läßt. Selbst Frauen flüchten nicht ängstlich auf die Fußsteige, sondern weichen auf dem Vorplatz am Gefährten gelassen aus. An den Krieg erinnern vor allem die zahlreichen Militärpersonen, die allenthalben zu sehen sind: in nicht geringer Zahl, darunter deutsche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Vielfach sah man türkische Soldaten in ihren neuen, hellfarbigen Felduniformen mit helmartiger Kappe, die den Nacken gegen die Glut der südlichen Sonnenstrahlen sehr zweckmäßig schützt.

Am Tage nach unserer Ankunft galt unser erster Besuch dem kaiserlichen Botschafter Grafen Wolff-Metternich. Der Botschafter empfing uns, von den diplomatischen und militärischen Mitgliedern der Botschaft umgeben, in seinem schön gelegenen Heim, von dem aus man eine prächtige Aussicht auf den Bosporus genießt. Die Vertreter der deutschen Presse und die neutralen Berichterstatter aus Berlin wurden dem Botschafter vorgestellt und von seiner Erzelenz mit lebenswichtigen Worten willkommen geheißen. Er sagte uns jede Unterstützung der Botschaft zu, deren wir bei der Erfüllung unserer Aufgabe in Konstantinopel bedürfen sollten. Nach Abschluß unseres Aufenthaltes am Goldenen Horn konnten wir dankbar der Bemühungen gedenken, die die Botschaft uns hatte zuteil werden lassen. Graf Wolff-Metternich persönlich trat uns noch einmal ab, als er an einem der nächsten Tage uns um seine Tafel bereinigte.

Die ersten allgemeinen Eindrücke von dem Wesen und

Leben Stambuls, in dem das Türkentum im Gegensatz dem überwiegenden levantinischen Galatas und Pera gewonnen wir bei einer Rundfahrt durch die Stadt. Führung ein Vertreter des türkischen Presseamts in licher Weise übernommen hatte. Zunächst statteten wir das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten dem Pressewesen einen Besuch ab. Nach türkischem Brauch mit Kaffee und Zigaretten bewirtet. Hierbei hatten erste Gelegenheit, mit angesehenen Vertretern der Presse ins Gespräch zu kommen. Auch einige Herausgeber türkischer Zeitungen waren anwesend, so Ahmed Bey der Herausgeber einer angesehenen türkischen Zeitung, den einige von uns als Führer der türkischen Staatschaft auf deren Reise durch Deutschland im Jahr angenehmer Erinnerung hatten. Ferner die Herausgeber „Tanin“, des „Idam“ und andere mehr. Im Laufe dieses Besuch wurden einige der deutschen und der Gäste vom Minister für auswärtige Angelegenheiten Beh, in seinem Amtszimmer empfangen. Der Minister seine Befriedigung über die Herstellung der schnellen Verbindung zwischen Deutschland und der Türkei aus, besonders den Umstand hervorhob, daß dieses Ziel der Kriege gelungen sei. Er wünschte uns einen Verlauf des Konstantinopler Aufenthaltes. Nachmittags wir Ahmed Bey in seiner Wohnung auf. Er Gruppenaufnahmen und andere Erinnerungen von wählten deutschen Reise und beendete sein Wort für Deutschland und deutsche Art. Bei seiner Drucker konnten wir mit Vergnügen feststellen, die meisten Druckmaschinen aus Deutschland stammten ohne Interesse für Kenner des Druckereibetriebes Tatsache, daß die türkischen Segelkisten 340 Fächer verschiedenen Schriftzeichen enthalten, während bei uns 108 Fächer zu beherrschen hat. Sein türkischer Wille ist hiernach genügt, noch größere Aufmerksamkeit zuwenden als er. (Schluß folgt.)